

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **132 (1964)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 28. MAI 1964

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

132. JAHRGANG NR. 21

Instruktion der päpstlichen Bibelkommission über die geschichtliche Wahrheit der Evangelien

Der «Osservatore Romano» hat in Nr. 110 vom 14. Mai 1964 eine Instruktion der päpstlichen Bibelkommission veröffentlicht, die sich mit der geschichtlichen Wahrheit der Evangelien befaßt. Wir bringen dieses bedeutsame Dokument, das in lateinischer Sprache abgefaßt ist, in privater deutscher Übersetzung, die unser Mitarbeiter in freundlicher Weise für unser Organ besorgt hat. In der nächsten Ausgabe der «SKZ» werden wir aus berufener Feder einen Kommentar zu dieser Instruktion veröffentlichen. (Red.)

Die heilige Kirche, die «Stütze und Grundlage der Wahrheit»¹, hat zur Erfüllung ihrer Aufgabe, den Seelen das göttliche Heil zu bringen, immer die heilige Schrift benützt und sie gegen jede falsche Deutung verteidigt. An Problemen in der Auslegung des göttlichen Wortes und an Schwierigkeiten, die gegen die Schrift erhoben werden und gelöst werden müssen, wird es nie fehlen. Der katholische Exeget soll sich deswegen nicht entmutigen lassen, sondern mit Eifer an die Aufgabe herantreten, den echten Sinn der Schrift immer besser ans Licht zu heben. Dabei soll er sich nicht nur auf seine eigenen Kräfte stützen, sondern vor allem unentwegt auf die Hilfe Gottes und das Licht der Kirche vertrauen.

Es erfüllt uns mit großer Freude, daß es heutzutage viele getreue Söhne der Kirche gibt, die in der Bibelwissenschaft auf der Höhe unserer Zeit stehen und im Gehorsam gegen die Mahnungen der Päpste sich dieser schwierigen Aufgabe aus ganzer Seele mit unermüdlichem Eifer widmen. «Alle übrigen Kinder der Kirche mögen sich daran erinnern, daß die Bemühungen dieser tap-

feren Arbeiter im Weinberg des Herrn nicht nur mit gerechtem und billigem Urteil, sondern auch mit höchster Liebe beurteilt werden müssen»², da auch hervorragende Ausleger wie z. B. Hieronymus sich nicht immer mit Glück bemüht haben, die schwierigeren Fragen zu lösen³. Man möge darauf achten, daß «bei Diskussionen die Auseinandersetzung nicht zu heftig werde und die gegenseitige Liebe verletze. Dabei darf man die geoffenbarten Wahrheiten und die religiösen Überlieferungen nicht in Zweifel ziehen, denn ohne diese Eintracht der Geister und die gesicherte Anerkennung der Grundsätze läßt sich aus den verschiedenartigen Studien der vielen Gelehrten kein Fortschritt dieser Wissenschaft erhoffen»⁴.

Die Arbeit der Exegeten ist heute umso mehr erfordert, als viele Schriften veröffentlicht werden, welche die Wahrheit der in den Evangelien berichteten Ereignisse und Reden anfechten. Daher hat die päpstliche Bibelkommission kraft der ihr anvertrauten Aufgabe es für angezeigt erachtet, die folgenden Punkte ausdrücklich klarzustellen.

1. Die katholischen Exegeten sollen sich unter Führung der Kirche alles, was die früheren Ausleger, besonders die heiligen Väter und die Kirchenlehrer zum Verständnis des hl. Textes beigetragen haben, zunutze machen und ihre Arbeiten weiterführen. Um die unvergängliche Wahrheit und Autorität der Evangelien klar ins Licht zu stellen, sollen sie die Normen der wissenschaftlichen, katholischen Hermeneutik genau einhalten und die Hilfsmittel der neueren Exegese geschickt verwenden, besonders die Ergebnisse der allgemein anerkannten historischen Methode, die eifrig die Quellen erforscht, ihre Natur und Tragweite abgrenzt und ihre Hilfsmittel aus der Kenntnis der Sprachen, der Text- und Literarkritik ge-

winnt. Der Ausleger wird auf die Mahnung Pius' XII. achten, nach der er «umsichtig erforschen soll, was die vom hl. Schriftsteller verwendete Darstellungsform und literarische Art für eine wahre und echte Auslegung zu besagen hat; er möge überzeugt sein, daß dieser Teil seiner Aufgabe nicht ohne großen Schaden für die katholische Exegese vernachlässigt werden kann»⁵. Diese Mahnung drückt ein allgemeines Gesetz hermeneutischer Kunst aus, mit dessen Hilfe sowohl die Bücher des Alten wie die des Neuen Testaments zu erklären sind, da die Verfasser der Bibel sich bei ihrer Niederschrift der Art zu denken und zu schreiben bedienten, die bei ihren Zeitgenossen in Übung war. Weiter wird der Exeget alle Mittel zu Rate ziehen, die ihm eine tiefere Einsicht in die Sonderart des evangelischen Zeugnisses, in das religiöse Leben der ersten Kirchen, in den Sinn und die Bedeutung der apostolischen Tradition ermöglichen.

Wo die Umstände es mit sich bringen, ist es dem Exegeten erlaubt, zu untersuchen, was für gesunde Elemente in

AUS DEM INHALT:

Instruktion der päpstlichen Bibelkommission über die geschichtliche Wahrheit der Evangelien

Vier Monate nach der Pilgerfahrt Papst Pauls VI. ins Heilige Land

Erziehungs- und Schulfragen heute

Wer und was ist ein Laie?

Die Welt der Bibel

Ordinariat des Bistums Basel

Cursus consummavit

Neue Bücher

¹ 1 Tim 3,15

² «Divino afflante Spiritu» Enchiridion Biblicum⁴ (EB) 564.

³ Vgl. «Spiritus Paraclitus» EB 451

⁴ Apostol. Schreiben «Vigilantiae» EB 143.

⁵ «Divino afflante Spiritu» EB 560.

der «Methode der Formengeschichte» enthalten sind, um sie zu vollere Ver- ständnis der Evangelien richtig einsetzen zu können. Doch gilt es, hierin um- sichtig vorzugehen, da mit dieser Me- thode oft philosophische und theologische Prinzipien verquickt werden, die nicht zu billigen sind, weil sie die Methode und ihre literarischen Folgerungen nicht sel- ten verderben. Denn manche ihrer Befürworter lassen sich von rationalisti- schen Vorurteilen leiten und lehnen das Vorhandensein einer übernatürlichen Ordnung, das Eingreifen eines persönli- chen Gottes ins Weltgeschehen durch eine Offenbarung im strengen Sinne, die Möglichkeit und Wirklichkeit von Wundern und Prophezeiungen usw. aus agnostischer Einstellung ab. Andere ge- hen von der falschen Ansicht aus, der Glaube kümmere sich nicht um die ge- schichtliche Wahrheit, stehe sogar zu ihr in unversöhnlichem Gegensatz. Man- che stellen die geschichtliche Natur und den dementsprechenden Wert der Zeugnisse der Offenbarung zum vorn- herein in Abrede. Wieder andere sehen die Autorität der Apostel als Zeugen Christi sowie ihren Einfluß auf die frühe Christengemeinde als gering an, und heben statt dessen die schöpferi- sche Kraft dieser Gemeinschaft hervor. All das steht nicht nur zur katholischen Lehre in Widerspruch, sondern hat auch keine wissenschaftliche Grundlage und verstößt gegen die gesunden Grundsätze der geschichtlichen Methode.

2. Der Exeget möge sodann die Stich- haltigkeit dessen, was in den Evange- lien überliefert ist, richtig betonen und zu diesem Zweck sorgfältig auf die drei Phasen der Tradition achten, in denen uns Jesu Lehre und Leben übermittelt worden ist.

Christus der Herr hat sich besondere Jünger auserwählt⁶, die ihm von An- fang an folgten⁷, seine Werke sahen, seine Worte hörten und dadurch fähig wurden, für sein Leben und seine Lehre Zeugen zu sein⁸. In der mündlichen Darstellung seiner Lehre hat sich der Herr an die damals üblichen Denk- und Darlegungsweisen gehalten, sich so dem Geist seiner Zuhörer angepaßt und er- reicht, daß sich die Jünger seine Lehre fest einprägen und leicht im Gedächtnis behalten konnten. Sie faßten denn auch seine Wunder und die Gescheh- nisse seines Lebens ganz richtig als Mit- tel auf, deren sich Jesus bediente, um die Menschen zum Glauben an ihn und zur Annahme seiner Lehre zu führen.

Die *Apostel* verkündeten vor allem den Tod und die Auferstehung Christi, gaben für ihn Zeugnis⁹, stellten sein Leben und seine Worte getreu dar¹⁰ und trugen den Verhältnissen, in denen

ihre Zuhörer lebten, bei ihrer Predigt- weise Rechnung¹¹. Nachdem Jesus vom Tode auferstanden war und seine Gottheit klar erkannt war¹², hat der Glaube die Erinnerung an das, was ge- schehen war, durchaus nicht ausge- löscht, sondern vielmehr verstärkt, denn er stützte sich auf das, was Jesus ge- tan und gelehrt hatte¹³. Und durch die Verehrung, die die Jünger von nun an Christus als dem Herrn und Gottes- sohn entgegenbrachten, wurde er kei- neswegs in eine «mythische» Gestalt verwandelt, noch seine Lehre entstellt. Doch besteht auch kein Grund zu leug- nen, daß die Apostel die Worte und Ta- ten Jesu ihren Zuhörern mit dem voll- ren Verständnis mitteilten¹⁴, das sie dank der Erleuchtung durch die Ereig- nisse des glorreichen Lebens Jesu und das Licht des Heiligen Geistes besa- ßen¹⁵. Wie daher Jesus nach seiner Auf- erstehung die Worte des Alten Testa- ments und seine eigenen¹⁶ «ihnen er-klärte»¹⁷, so haben auch sie seine Worte und Taten erläutert und gedeutet, wie die Bedürfnisse ihrer Zuhörer es ver- langten. Wenn sie «sich dem Dienste des Wortes widmeten»¹⁸, so gebrauch- ten sie verschiedene Darstellungsweisen, wie ihr Ziel und die Anpassung an den Geist ihrer Zuhörer es wünschenswert machten; denn sie hatten «Griechen und Barbaren, Weisen und Törichte»¹⁹ gegenüber eine Pflicht zu erfüllen²⁰. Diese Darstellungsweisen der Verkün- der Christi sind auseinanderzuhalten und abzuwägen; es sind Katechesen, Erzählungen, Zeugnisse, Lieder, Doxo- logien, Gebete und andere literarische Formen solcher Art, wie die Heilige Schrift und die Menschen jener Zeit sie zu verwenden pflegten.

Diese anfängliche Belehrung über Christus, die zuerst mündlich, dann schriftlich weitergegeben wurde — denn schon bald versuchten viele, «die Dinge geordnet zu erzählen»²¹ — haben die *Verfasser* der hl. Bücher nach einer Methode, die dem besondern Ziel eines jeden entsprach, zum Nutzen der Kir- chen in den vier Evangelien niederge- legt. Aus dem vielen, das überliefert wurde, wählten sie einiges aus, anderes faßten sie knapp zusammen, manches erläuterten sie im Hinblick auf die Ge- gebenheiten der Kirchen; ihr ganzes Bestreben ging darauf aus, den Lesern Sicherheit über die Dinge, die man sie gelehrt hatte, zu vermitteln²². Denn diese Schriftsteller wählten aus dem Schatz des ihnen Zugekommenen vor allem das aus, was dem von ihnen an- gestrebten Ziel und den je verschiede- nen Bedingungen der Gläubigen ent- sprach, und erzählten es dementspre- chend. Da der Sinn eines Satzes auch

durch den Zusammenhang geprägt wird, in dem er steht, haben die Evangelisten beim Bericht der Worte und Taten des Erlösers diese zum Nutzen der Leser in verschiedene Textzusammenhänge ge- stellt. Die Exegeten sollen daher erfors- chen, was der Evangelist dadurch, daß er ein Wort oder ein Begebnis so er- zählt oder in diesen bestimmten Rah- men bringt, beabsichtigt haben mag. Es ist ja der Wahrheit der Berichte durchaus nicht abträglich, daß die Evangelisten Worte oder Taten des Herrn in verschiedener Reihenfolge er- zählen²³ und seine Sätze unter Wäh- rung des Sinnes nicht wörtlich und da- her verschieden zum Ausdruck brin- gen²⁴. Es gilt hier das Wort des hl. Augustin:

«Sehr wahrscheinlich hat jeder der Evangelisten geglaubt, er müsse die Dinge in der Reihenfolge berichten, in der sie Gott in sein Gedächtnis kommen ließ. Das gilt natürlich nur dort, wo die Ver- schiedenheit der Darstellung nichts an der Autorität und Wahrheit des Evange- liums ändert. Wieso jedoch der Heilige Geist, der seine Gaben jedem nach freiem Ermessen zuteilt²⁵ und daher den Geist der Heiligen, die durch ihre Bücher eine solche Autorität bekommen sollten, bei der Überlegung über ihren Stoff ohne Zweifel geleitet hat, es zuließ, daß der eine seine Erzählung so gestaltete, der andere anders, wird mit der Hilfe Gottes jeder herausfinden können, der mit from- mem Eifer sucht»²⁶.

Wenn ein Exeget all diese Probleme um den Ursprung und die Abfassung der Evangelien nicht beachtet, oder nicht gebührend berücksichtigt, was die neueren Forschungen an Beachtenswer- tem ergeben haben, so wird er seiner Aufgabe, zu erforschen, was die Ver- fasser der hl. Bücher beabsichtigten und was sie tatsächlich sagten, nicht ge- recht. Da sich aus den neueren For- schungen klar ergibt, daß Jesu Lehre und Leben nicht einfach deshalb aufge-

⁶ Vgl. Mk 3,14; Lk 6,13.

⁷ Vgl. Lk 1,2; Apg 1, 21 f.

⁸ Lk 24,48; Jo 15,27; Apg 1,8; 10,39; 13,31

⁹ Lk 24,44—48; Apg 2,32; 3,15; 5,30 ff.

¹⁰ Vgl. Apg 10,36—41.

¹¹ Vgl. Apg 13,16—41 mit Apg 17,22—31.

¹² Apg 2,36; Jo 20,28.

¹³ Apg 2,22; 10,37 ff.

¹⁴ Vgl. Jo 14,26; 16,13.

¹⁵ Jo 2,22; 12,16; 11,51 f.; Vgl. 14,26; 16,12 f.; 7,39.

¹⁶ Vgl. Lk 24,44 f.; Apg 1,3.

¹⁷ Lk 24,27.

¹⁸ Apg 6,4.

¹⁹ Röm 1,14.

²⁰ 1 Kor 9, 19—23.

²¹ Vgl. Lk 1,1.

²² Vgl. Lk 1,4.

²³ Vgl. Jo Chrys, In Matth Hom I, 3; PG 57,16 f.

²⁴ Vgl. Aug, De consensu Evang., 2,12, 28; PL 34, 1090 f.

²⁵ 1 Kor 12,11.

²⁶ De consensu Evang., 2,21,51 f.; PL 34,1102.

zeichnet wurden, damit sie im Gedächtnis blieben, sondern als «Kerygma», damit sie der Kirche als Grundlage des Glaubens und der Sitten dienen, wird der Exeget das Zeugnis der Evangelisten unermüdlich durchforschen, die unerschöpfliche theologische Tragweite der Evangelien stets besser aufhellen und so überzeugend dartun können, wie notwendig und wichtig die Auslegung der Kirche ist.

Es bleibt noch viel und überaus Wichtiges zu tun, worin der katholische Exeget durch Erforschung und Erklärung die Schärfe seines Geistes frei üben kann und soll, um nach besten Kräften zum allgemeinen Nutzen, zum steten Fortschritt der theologischen Wissenschaft, zur Vorbereitung und tieferen Begründung des Urteils des kirchlichen Lehramts, zur Verteidigung und Ehre der Kirche seinen Teil beizutragen²⁷. Immer jedoch soll sein Geist bereit sein, dem Lehramt der Kirche zu gehorchen; nie soll er vergessen, daß die Apostel vom Heiligen Geist erfüllt die frohe Botschaft verkündeten, und daß die Evangelien unter der Anregung des Heiligen Geistes geschrieben wurden, der ihre Verfasser vor jedem Irrtum bewahrte. «Denn niemand anders verdanken wir die Kenntnis unserer Heilsordnung als ihnen, durch die das Evangelium zu uns gekommen ist; zuerst verkündeten sie es mündlich, dann aber überlieferten sie es uns nach Gottes Willen schriftlich, damit es Grundlage und Stütze unseres Glaubens würde. Man darf nicht sagen, sie haben gepredigt, ehe sie vollkommene Erkenntnis hatten, obwohl einige dies zu sagen wagen und sich als Verbesserer der Apostel aufspielen. Denn nachdem der Herr auferstanden war, sind sie vom Himmel her mit der Kraft des Heiligen Geistes bekleidet worden und haben vollkommene Erkenntnis besessen; sie gingen hinaus bis zu den Grenzen der Erde und verkündeten, was für Güter wir von Gott empfangen, verbreiteten unter den Menschen das Wissen um den himmlischen Frieden; sie waren alle gemeinsam und ein jeder für sich im Besitz des Evangeliums Gottes»²⁸.

Die Priester, denen die Sorge für das ewige Heil der Gläubigen übertragen ist, mögen zunächst selbst die Heiligen Bücher in sorgfältigem Studium durchforschen und sie sich durch Gebet und Betrachtung zu eigen machen. Dann aber sollen sie die himmlischen Reichtümer des göttlichen Wortes eifrig austeilen in Predigten, Homilien und Ansprachen.

Pius XII. in «Divino afflante Spiritu»

3. Jene aber, denen die Aufgabe übertragen ist, an den Seminarien und ähnlichen Anstalten zu lehren, «sollen es als ihre erste Sorge betrachten, den Unterricht über die Heilige Schrift so zu geben, wie es die Bedeutung des Faches und die Bedürfnisse unserer Zeit verlangen»²⁹. Die Lehrer sollen vor allem die theologische Lehre der Heiligen Schrift erklären, damit diese «für die künftigen Priester der Kirche eine reine, unversieglige Quelle des eigenen geistlichen Lebens und die kräftige Nahrung ihrer kommenden Predigtstätigkeit wird»³⁰. Und wenn sie die Wissenschaft der Kritik, vor allem der Literarkritik pflegen, so soll dies nicht um der Wissenschaft selbst willen geschehen, sondern mit der Absicht, in ihrem Licht den vom hl. Schriftsteller nach Gottes Willen angestrebten Sinn klarer zu erfassen. Sie mögen also nicht auf halbem Weg stehen bleiben, indem sie sich nur mit den literarischen Entdeckungen begnügen, sondern überdies zeigen, wie sie tatsächlich zum besseren Verständnis der geoffenbarten Lehre beitragen und gegebenenfalls falsche Auffassungen entkräften. Wer bei seinem Unterricht diese Normen vor Augen hat, wird seinen Schülern als Gewinn mitgeben können, daß sie in der Heiligen Schrift «Erhebung des Geistes zu Gott, Nahrung für ihre Seele und Fortschritt für ihr inneres Leben»³¹ finden.

4. Wer sodann das christliche Volk durch die Predigt unterweisen muß, bedarf höchster Klugheit. In erster Linie muß die Lehre vorgetragen werden; es gilt hier das Wort des hl. Paulus: «Achte auf dich und die Lehre; verharre darin. Wenn du das tust, so wirst du dich selber und deine Hörer retten»³². Die Prediger sollen sich durchaus davor hüten, nichtssagende oder nicht genügend gesicherte Neuheiten vorzutragen. Neuere Ansichten, die nunmehr erprobt sind, mögen sie wenn nötig darlegen, dabei aber umsichtig auf die geistige Lage ihrer Zuhörer achten. Bei der Erzählung biblischer Ereignisse sollen keine erdichteten Zutaten, die der Wahrheit nicht entsprechen, vorgebracht werden.

Diese Tugend der Klugheit muß vor allem jene beseelen, die Schriften für die Gläubigen verfassen. Sie sollen die herrlichen Reichtümer des Gotteswortes eifrig verbreiten, «damit die Gläubigen angeregt und entflammt werden, ihr Leben danach richtig zu gestalten»³³. Es sei ihnen unverbrüchliche Norm, nie auch nur im geringsten von der allgemeinen Lehre und Überlieferung der Kirche abzuweichen. Zweifellos sollen sie sich den wahren Fortschritt auf dem Gebiet

der Bibelwissenschaft, den der Eifer neuerer Forscher errungen hat, zu eigen zu machen; verwegene Ansichten von Neuerern aber sind durchaus zu vermeiden³⁴. Strenge sei es ihnen verboten, dem verderblichen Reiz der Neuheit nachzugehen und unbesonnen, ohne kluge Auswahl und ernsthafte Untersuchung irgendwelche Versuche zur Lösung von Schwierigkeiten zu verbreiten und so den Glauben vieler in Unruhe zu versetzen.

Schon früher hat die päpstliche Bibelkommission es für notwendig erachtet, daran zu erinnern, daß auch Bücher und Artikel, die in biblischen Zeitschriften oder Zeitungen veröffentlicht werden, der Autorität und Jurisdiktion der Ordinarien unterstehen, da sie ja religiöse Probleme behandeln, die mit der religiösen Unterweisung der Gläubigen zu tun haben³⁵. Die Ordinarien sind daher gebeten, mit größter Sorgfalt über solche Schriften in der Volkssprache zu wachen.

5. Wer Bibelgruppen zu betreuen hat, möge die von der Bibelkommission erlassenen Vorschriften unverbrüchlich einhalten³⁶.

Wenn das alles beobachtet wird, erreicht das Studium der Heiligen Schrift zum Nutzen der Gläubigen. Und jeder Mann wird auch heute noch erfahren, was Paulus geschrieben hat: die Schrift «kann uns durch den Glauben an Christus Jesus zum Heile belehren. Jede von Gott inspirierte Schrift ist nützlich zur Belehrung, zum Beweise, zum Tadel und zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mann Gottes vollkommen und zu jedem guten Werk ausgerüstet sei»³⁷.

Diese Instruktion wurde von Papst Paul VI. in der dem unterzeichneten Sekretär am 21. April 1964 gewährten Audienz gebilligt und ihre Veröffentlichung angeordnet.

Rom, den 21. April 1964

*Benjamin N. Wambacq, O. Praem.,
Sekretär der Bibelkommission*

*(Für die SKZ aus dem Lateinischen
übersetzt von P. H. P.)*

²⁷ Vgl. «Divino afflante Spiritu» EB 565.

²⁸ Iren., Adv. Haer., III, 1,1; Harvey II, 2; PG 7,844.

²⁹ Apostol. Schreiben «Quoniam in re biblica» EB 162.

³⁰ «Divino afflante Spiritu» EB 567.

³¹ «Divino afflante Spiritu» EB 552.

³² 1 Tim 4,16.

³³ «Divino afflante Spiritu» EB 566.

³⁴ Vgl. Apostol. Schreiben «Quoniam in re biblica» EB 175.

³⁵ Instructio ad Exc. mos locorum Ordinarios... 15. dec. 1955; EB 626.

³⁶ EB 622—633.

³⁷ 2 Tim 3,15 ff.

Vier Monate nach der Pilgerfahrt Papst Pauls VI. ins Heilige Land

(Schluß)

Wie nichtkatholische Hierarchen über ihre Begegnung mit dem Papst in Jerusalem urteilen

Papst Paul VI. hatte gewünscht während seiner Pilgerfahrt im Heiligen Land auch mit den Häuptionern der nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaften zusammenzutreffen. Für diese in der Geschichte der Kirche erstmalige Begegnung hätte sich kaum ein geeigneter Ort finden lassen als Jerusalem, die Wiege des Christentums. Bereits in der Grabeskirche in Jerusalem, wo der Papst am Abend des 4. Januars das eucharistische Opfer feierte, hatte er Vertreter nichtkatholischer Gemeinschaften getroffen. So erzählt der bereits erwähnte lutherische Propst Malsh, wie der Papst dabei auf englisch zu ihm bemerkte: «Wir müssen miteinander beten». Mehr konnte der Heilige Vater wegen der großen Volksmenge nicht sagen. Aber diese Worte drückten deutlich genug aus, daß es dem Papst bei diesen Begegnungen mehr als um eine bloße Geste der Höflichkeit ging.

Die Häuptionern der verschiedenen nichtkatholischen Gemeinschaften waren bereits auf den ersten Abend, den der Heilige Vater in Jerusalem verbrachte, in die Apostolische Delegatur am Ölberg eingeladen worden. Es war verabredet worden, daß der Papst am folgenden Tag den Besuch bei den Orthodoxen Patriarchen erwidern würde. Kaum hatte sich der Papst nach der Meßfeier in der Grabeskirche in die Apostolische Delegatur begeben, wo er während seines Aufenthaltes in Jerusalem residierte, empfing er die Vertreter der nichtkatholischen christlichen Kirchen. Die erste Begegnung war kurz, da der Papst am gleichen Abend noch eine Stunde betend in der Ölbergbasilika zubrachte. Über den äußeren Verlauf dieser Begegnung haben Presse, Radio und Fernsehen berichtet. Doch wichtiger als die Schilderungen der Pressereporter sind die Aussagen der nichtkatholischen Hierarchen über ihre Begegnung mit dem Papst. Die Interviews mit den Vertretern der nichtkatholischen Kirchen hat ebenfalls P. Adib Badoui gesammelt. Die Antworten der interviewten Persönlichkeiten wurden in arabischer, griechischer, englischer und italienischer Sprache gegeben und sind nachher von P. Badoui ins Französische übersetzt und vom griechisch-katholischen Patriarchat in Je-

rusalem herausgegeben worden. Wir greifen hier einige Beispiele heraus.

«Papst Paul VI. hat einen neuen Weg geöffnet»

Benediktos ist der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem. Die erste Begegnung zwischen ihm und dem Papst verlief nach der Aussage des Archimandriten Yakovos eher kühl und dem Protokoll entsprechend. Der Papst erwiderte den Besuch des Patriarchen am folgenden Tag in dessen Residenz am Ölberg. Die zweite Begegnung verlief menschlich viel wärmer. Hören wir, wie Benediktos sie schildert.

«Es ist unsere Pflicht jeden Pilger, der ins Heilige Land kommt, aufzunehmen, sagte der Patriarch, als er den Papst empfing. Was uns Hierarchen der Kirche angeht, so müssen wir vom Geist der Liebe, der Brüderlichkeit, des Friedens und des Verzeihens erfüllt sein. Wir müssen auch verstehen, diesen Geist in uns zu entwickeln.» Darauf entgegnete der Papst in bescheidenen Worten und unterstrich seine Antwort mit einer charakteristischen Bewegung seiner Rechten: «Gerade deswegen, Seligkeit, bin ich gekommen.» Der Patriarch fuhr sichtlich brüderlicher fort: «In unserer Kirche hören wir nicht auf, vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen das liturgische Gebet zu verrichten: Für den Frieden der ganzen Welt, für das Wohlergehen der heiligen Kirche Gottes und für die Einheit von uns allen, lasset uns den Herrn bitten.» Darauf überreichte Benediktos dem Papst als Geschenk eine der ältesten griechischen Ausgaben der Heiligen Schrift, gedruckt in Venedig 1695. Sie ist in feines Leder gebunden und trägt auf der Vorderseite das Bild der Auferstehung des Herrn und auf der Rückseite die Kreuzigung. Mit eigener Hand schrieb der Patriarch folgende Widmung in griechischer Sprache: «Seiner Heiligkeit Papst Paul VI., damit er sich freue im Herrn Jesus, der sich auf eine unfaßbare und unergründliche Weise zum Menschen gemacht hat für das Heil des Menschengeschlechts». Paul VI. dankte ihm mit bewegten Worten: «Ich bin sehr glücklich dieses Geschenk zu empfangen, das wirklich schön ist wegen seiner äußeren Gestaltung und seines kostbaren Inhalts und der großen Bedeutung, die es seinem Spender verdankt.»

Die begonnenen Kontakte Papst Pauls VI. mit der Kirche des Ostens beurteilt Patriarch Benediktos durchaus positiv. «Papst Paul VI. hat auf diesem Gebiet einen neuen Weg geöffnet und eine neue Möglichkeit geschaffen», sagt das Haupt der griechisch-orthodoxen Kirche von Jerusalem. «Er hat die trennende Mauer zwischen dem Vatikan und dem

übrigen Teil der Welt niedergedrückt. Einstens befand sich der Papst innerhalb der Mauer und sah nicht, was sich außerhalb von ihr abspielte. Aber jetzt ist die Mauer gefallen und der Papst hat angefangen, alles zu sehen... Aber wir sind erst am Anfang des Weges und wir müssen unsern Marsch in dieser Richtung fortsetzen.»

«Der Papst kommt als der demütigste von allen»

Der armenisch-orthodoxe Patriarch Derderian residiert ebenfalls in Jerusalem. Auch er traf zweimal mit dem Papst zusammen: das erste Mal auf der Apostolischen Delegatur und das zweite Mal auf dem armenischen Patriarchat. Bei seinem Besuch gestand der Papst dem Patriarchen:

«Es ist wahr, daß ich zuerst als Pilger in das Heilige Land gekommen bin, aber ich war sehr glücklich, daß ich gleichzeitig auch mit den Hierarchen der andern Kirchen zusammenkommen konnte. Ich werde mein Bestes tun, daß der Geist Christi, d. h. daß der Geist der Bruderschaft und der Liebe nicht aufhört unter uns zu herrschen.»

Über den Besuch des Papstes auf dem armenischen Patriarchat berichtet Derderian weiter:

«Wir haben hier auf dem Patriarchat nur einen Thron. Ich habe ihn dem Papst zur Verfügung gestellt, weil der Papst eine solche Auszeichnung verdient. Als wir das Protokoll dieses Besuches festlegten, haben wir keine Schwierigkeiten gefunden. Alle Organe und Vereinigungen der Armenier haben an seinem Empfang teilgenommen. Die Wortführer der andern Gemeinschaften, besonders jener lateinischen Gemeinschaften sind sich darin einig, daß der Papst auf dem armenischen orthodoxen Patriarchat einen sehr guten Empfang gefunden hat. Wir hatten Teppiche von der Hauptstraße bis in das Innere der Residenz des Patriarchen gelegt. Was die Soldaten und die Organe der öffentlichen Sicherheit angeht, so habe ich ihnen gesagt: Wir haben keine bewaffneten Kräfte notwendig, um die Ordnung hier aufrecht zu erhalten, denn der Papst befindet sich in einer sicheren Zone.»

Seine persönlichen Eindrücke vom Papst faßte Patriarch Derderian in die Worte zusammen:

«Er war äußerst liebenswürdig, hat sich sogar unter die kleinen Pfadfinder gemischt und sie umarmt. Dem Führer der Patrouillen gab er Medaillen für ihre Fähnlein. Er ist ein außerordentlich frommer und demütiger Mann. Wenn ein Patriarch an der Spitze einer Kirche von einer halben Million Gläubigen steht, will er wie ein Kaiser empfangen werden. Wenn das die Regel ist, was soll man vom Papst sagen, der im Vergleich zu solchen Patriarchen wie ein Kaiser der Kaiser angesehen werden soll. Aber der Papst kommt wie der Niedrigste von allen. Er hat wirklich unsere Bewunderung verdient. Er hat mehr getan, als wir gehofft

hatten. Er hat mir im geheimen am Schluß seines Besuches anvertraut: Ich hatte mir niemals vorgestellt, daß die orthodoxen Armenier eine so große Residenz haben könnten. Jetzt sehe ich, daß sie ein Patriarchat wie den Vatikan besitzen.»

«Ich gab ihm zur Antwort: Nach Ihrem Besuch wird das Patriarchat dem Vatikan gleich sein.» Als er unsere Seminaristen erblickte, frug er: «Sind das Ihre Seminaristen?» Ich antwortete: «Ja». Darauf er: «Sie sind unsere Hoffnung und die Hoffnung für die Zukunft.» Der Patriarch unterstrich selbst das Wort «unsere» und versicherte mir, daß ihn diese Geste der Aufmerksamkeit und Liebe mit Freude und Glück erfüllte. Am Schluß seines Besuches auf unserem Patriarchat und einmal in seinem Wagen drinnen, hat er sich nochmals zu mir gewendet und gesagt: «Ich war sehr glücklich bei Ihnen. Gott sei mit Ihnen!» Der Papst hielt seine Ansprache auf Italienisch, sie wurde nachher ins Armenische übersetzt. Meine Ansprache, die ich armenisch hielt, wurde ins Englische übersetzt. Wir unterhielten uns miteinander englisch.»

«Er war ein Bruder mit seinen Brüdern»

Abba Philippos, der orthodoxe äthiopische Erzbischof, gehörte ebenfalls zu den nichtkatholischen Hierarchen, mit denen Papst Paul VI. in Jerusalem zusammentraf. Der äthiopische Metropolit hatte den päpstlichen Pilger im politischen Organ «The Jerusalem Times» willkommen geheißen. In seinem Interview, das er P. Badaoui gewährte, gestand Erzbischof Abba Philippos:

«Ich hatte das Glück, den Papst mit den Häuptern der andern nichtkatholischen Gemeinschaften auf der Apostolischen Delegatur zu treffen. Gemeinsam mit uns hat er das Herrengebet um die Befestigung der Liebe, die Einheit der Kirche und den Frieden der Welt verrichtet. Der Papst hat jeden von uns bis zur Türe begleitet. Nie haben wir etwas Ähnliches erlebt weder im Heiligen Land noch in Rom. Der Tradition und der Gewohnheit nach waren die Päpste hochfahrend. Aber mit Paul VI. hat die Demut die Vollendung erreicht. Alle seine Handlungen zeigen, daß er die Gebote des Herrn erfüllt hat, indem er wie einer der Apostel geworden ist, ein Vorbild der Vollkommenheit in den Augen aller... Was mich vor allem mit Bewunderung erfüllt, ist der feine Anstand des Heiligen Vaters und seine Demut, die ganz im Widerspruch stehen zu den Gewohnheiten Roms und des Vatikans. Der Befehl des Herrn lautet: Gehet in alle Welt und verkündigt die Frohbotschaft des Heiles der ganzen Schöpfung (Mk 16,15). Wir glauben, daß dieser Befehl jetzt erfüllt wird. Die Menschen waren zur Zeit Christi voll des Stolzes. Deswegen sagte der Herr zu seinen Jüngern: Gehet d. h. seid versöhnlich und gehet zuerst sie aufzusuchen... So hat der Papst gehandelt. Er hat das Beispiel eines großen Geistes der Versöhnung und einer äußersten Demut gegeben.

Zwischen dem was der Herr gesagt hat und dem was wir sehen, wie die Kirchen sich benehmen, gibt es einen riesigen Abgrund, besonders was die Liebe und die Demut angeht. Denn Christus hat gesagt:

Wer der Erste unter euch sein will, muß der Diener aller sein. Den großen Seelen ist es eigen, demütig zu sein.

Als ich von dem Entschluß des Papstes hörte, das Heilige Land zu besuchen, hatte ich wie eine Intuition, er komme als Bote des Friedens und der Liebe. Und als er hier war, habe ich ihn so gefunden, wie ich ihn mir vorgestellt hatte, nachdem ich alles gehört hatte, was man von ihm erzählte. Sein Besuch war ein glückliches Unternehmen und eine apostolische Tat. Aber nach all dem erwartete ich von seiner Seite kein solches Benehmen von äußerster Liebenswürdigkeit. Er war ein Bruder mit seinen Brüdern. Er hat sich mit uns unterhalten wie sich ein Bruder mit seinem eigenen Bruder unterhält. In seiner Art zu handeln gibt es nichts Gesuchtes. Alles hat sich so einfach und brüderlich zugetragen. Ich habe die große Hoffnung und bete innig darum, daß die Kirche demütig sei. Dann werden alle Kirchen eins werden.»

«Seine Persönlichkeit hat mir einen tiefen Eindruck gemacht»

Auch der anglikanische Bischof von Jerusalem Najib Kob'Ain nahm am Empfang der Häupter der nichtkatholischen christlichen Gemeinschaften durch den Papst auf der Apostolischen Delegatur teil. Ihm imponierten vor allem die hohen menschlichen Vorzüge des Heiligen Vaters. Über seine Begegnung mit dem Papst sagte der anglikanische Bischof:

Ich hatte das Glück, dem Papst auf der Apostolischen Delegatur zu begegnen. Wir waren zahlreich, aber jeder von uns konnte sich persönlich mit dem Papst unterhalten und wären es auch nur zwei Minuten gewesen. Ich habe ihm den Willkommgruß entboten und ihm gesagt, daß ich Gott danke, daß dieser große Besuch zustande kam. Möge es Gott fügen, daß seine Ergebnisse und Wohltaten allen Christen zugute kommen mögen. Der Papst gab mir darauf zur Antwort, daß er sehr glücklich sei, daß er diesen Besuch abstaten konnte.

Die persönlichen Eindrücke faßte der anglikanische Bischof in folgende Worte zusammen:

«Ich fühlte, daß ich in Gegenwart eines Heiligen war. Er ist von sehr großer demütiger Gesinnung. Gleichzeitig fühlte ich auch, daß ich mich einem völlig beherrschten Menschen gegenüber befand: seine Augen und seine Gesichtszüge sind voll Sympathie und Aufrichtigkeit. Ich hörte ihn auf dem Balkon der Apostolischen Delegatur sprechen und sich an eine große Hörerschaft wenden; ich habe begriffen, daß er die Tugend der Geduld besitzt. Die Menge hat ihn verschiedene Male unterbrochen. Er aber verriet keine Bewegung von Ungeduld... Seine Persönlichkeit hat mir einen tiefen Eindruck gemacht. Das ist ein Mann, der alle Eigenschaften besitzt, um andere zu führen. Er ist Vater. Ich stellte mir den Papst als einen distanzierten Menschen vor. Als ich ihn aber sah und hörte, fühlte ich sofort, daß er den Herzen sehr nahe kommt dank seiner menschlichen Vorzüge und seiner Liebe. Wenn man einmal in seiner Gegenwart ist, so hat man das Ge-

fühl, daß man ihm Gesellschaft leisten und sich in einfachster Weise mit ihm unterhalten kann. Er besitzt außergewöhnliche Fähigkeiten.

Er ist weit davon entfernt, den andern von oben herab zu begegnen; sein hohes Amt hat dank dem Geist der Demut seine Liebe zu den Menschen nur noch gesteigert. Ich hatte Mitleid mit ihm, weil er während seines Besuches keine Minute freie Zeit hatte. Sein Programm war sehr beladen, überladen und ich glaube, daß er kaum Zeit fand, sich auszuruhen. Was er getan hat, übertrifft jede Erwartung.

Ich möchte wünschen, daß dieser Besuch eine konkrete Annäherung bewirkt. Das hängt von uns ab, d. h. von den Kirchen unseres Landes. Man muß hier praktische Mittel ergreifen. Als die verantwortlichen Leiter der christlichen Gemeinschaften sich auf dem griechisch-katholischen Patriarchat in Jerusalem einfanden, um den Entwurf eines Schulgesetzes zu prüfen, das vom Unterrichtsministerium ausgearbeitet worden war und das von uns verbessert werden sollte, waren wir alle so glücklich, uns gemeinsam zu treffen, daß wir den Vorschlag äußerten, jeden Monat solche Treffen zu organisieren. Es wäre so sehr zu wünschen, daß man sich von Zeit zu Zeit trafe, um allgemeine Fragen zu besprechen, was nur das Wohl aller Christen und das gute Einvernehmen unter ihnen fördern und die Animositäten früherer Zeiten vermeiden könnte. Bis jetzt war das Volk erstaunt, wenn es einen katholischen Priester auf Besuch bei einem protestantischen Pastor sah. Das ist sehr zu bedauern. Man sollte mit den veralteten und aus der Mode gekommenen Traditionen brechen. Deshalb kann ich nur wünschen, daß die Leiter der verschiedenen christlichen Gemeinschaften sich regelmäßig treffen, denn solche Begegnungen sind ohne Zweifel von Gutem. Schon die Tatsache allein, sich zu treffen ist gut.»

«Johannes hat das Werk begonnen und Paul setzt es fort»

Auch der syrisch-orthodoxe Bischof Paul Jalaf war durch P. Duprey unterrichtet worden, daß der Papst die Vertreter der nicht mit Rom vereinigten Kirchen treffen möchte. Auch er äußerte sich in anerkennenden Worten über den Papst:

«Er ist ein demütiger Mensch und voll von zarter Rücksicht. Er liebt den Frieden und bemüht sich, ihn zu verbreiten. Er ist in aller Einfachheit gekommen. Bei unserem Treffen auf der Apostolischen Delegatur hat er jedermann empfangen. Er hat sich geweigert zu sitzen, um die ganze Zeit herumgehen zu können und sich mit jedem von uns zu unterhalten. Während der ganzen Audienz blieb sein Sitz leer.»

Bischof Jalaf stellt auch die Unterschiede zwischen Papst Paul VI. und Johannes XXIII. heraus. Johannes hat das Werk begonnen und Paul setzt es fort. Wenn der Papst auf den Spuren Johannes wandelt, werden die Ergebnisse hervorragend sein. Seine Eindrücke über den Besuch des Papstes gibt er uns mit folgenden Worten wieder:

«Alle christlichen Gemeinschaften waren ohne Ausnahme mit seinem Besuch zufrieden. Er hätte noch mehr machen sollen als er tat, aber seine Zeit hat ihm nicht erlaubt, mehr zu tun. Sein Besuch hat die Moral der Christen, die unter Muselmanen leben, gehoben und auch die Annäherung der Kirchen gefördert, besonders die Annäherung der Griechisch-Orthodoxen.»

Lassen sich bereits konkrete Ergebnisse dieser Begegnung des Papstes auf seiner Pilgerreise in das Heilige Land mit führenden Männern nichtkatholischer Kirchen feststellen? Verschiedene Persönlichkeiten, die ich auf meiner Heiliglandreise während der letzten Osterferien darüber befragte, bestätigten mir, daß der Papstbesuch vom vergangenen Januar eine gegenseitige Annäherung der getrennten Kirche angebahnt habe. Das zeigt sich einmal darin, daß Vertreter der mit Rom unierten Kir-

chen auch an den wichtigen kirchlichen Feiern der orthodoxen Kirchen teilnehmen. Wie mir ein hochgestellter maronitischer Geistlicher in Beirut sagte, wäre das vor dem Papstbesuch noch gar nicht möglich gewesen.

Sogar in der muselmanischen Welt lassen sich religiöse Impulse feststellen, die von der Pilgerreise des Papstes ausgehen. So erfuhr ich von einem guten Kenner des Orients, der vor wenigen Wochen in der jordanischen Hauptstadt Amman weilte, daß die dortigen Muselmanen seit dem Papstbesuch viel eifriger in die Moscheen gehen. Man denke in Amman bereits daran, die bestehenden Moscheen zu vergrößern oder neue zu errichten. Mir kam dabei das Wort der Schrift in den Sinn: «Der Geist weht, wo er will.»

Johann Baptist Villiger

Erziehungs- und Schulfragen heute

Schul- und Erziehungsfragen stehen heute im Vordergrund. Das betonte mit Nachdruck das Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe vom Jahre 1963. Über das Wesen und das Recht auf die konfessionelle Schule ist hier das Nötigste gesagt worden. Die Errichtung neuer katholischer Schulen ist das Gebot der Stunde. Hierin sind sich wohl alle praktizierenden Katholiken einig. Aber mit dieser Einigkeit ist noch nichts getan. Es muß etwas geschehen.

«... wie ein Fanal»

sollte das Bettagsmandat überall wirken, schrieb 1963 der Schriftleiter der «Schweizer Schule», Dr. Johannes Niedermann.

Leider hat man von diesem Fanal bis heute in der Öffentlichkeit wenig gemerkt. Glücklicherweise gibt es eine «Arbeitsgemeinschaft für katholische Schulfragen», unter dem Protektorat von Bischof Dr. Johannes Vonderach, Chur, und Abt Leonhard Bösch, Engelberg. Diese Arbeitsgemeinschaft verfaßte eine sehr gediegene Broschüre über «Erziehungs- und Schulfragen in unserer Zeit». Das Heft, 80 Seiten stark, ist wohl allen Seelorgern zugestellt worden, doch ist zu befürchten, daß es da und dort in der Flut der vielen Drucksachen versunken ist. Zwei Dutzend Artikel bewährter Schulmänner verdienen alle Beachtung.

Auf das Bettagsmandat von 1963 folgen als kirchliche Dokumente die Bestimmungen des kirchlichen Gesetzbuches über Erziehung und Schule, die Enzyklika Pius' XI. «Über die christliche Erziehung der Jugend» (1929), die Ver-

lautbarungen Pius' XII. und Worte von Papst Johannes XXIII. über die christliche Erziehung und das katholische Bildungsideal. Des Papstes Forderung: «Mehr katholische Techniker!», ist sehr aktuell. Diese Dokumente, wie überhaupt dieses Heft sollten immer greifbar zur Hand sein. Für Predigten über Schule und Erziehung wird man darin viel brauchbaren Stoff finden. Hier nur einige Hinweise.

Das Elternrecht

muß richtig verstanden werden. «Jedes Kind, das den Auftrag hat, sein Wesen voll auszuwirken, hat unverlierbare Rechtsansprüche, all das zu erhalten, was zur Vollentfaltung seiner Persönlichkeit und damit zur Erreichung seines Existenzzieles nötig ist. Diese Rechtsansprüche des Kindes wahren die Eltern. Ziel und Maß dieser Vollentfaltung aber sind durch den Schöpfergott festgelegt. So handeln die Eltern in Vertretung Gottes, wenn sie die Rechte des Kindes wahren. Das Kind hat Rechte durch seine Existenz. Die existenzielle Pflicht, dem Kinde seine Vollentfaltung nach dem Willen Gottes zu garantieren, läßt ein verpflichtendes Elternrecht entstehen» (Dr. Alfons Reck, Altstätten).

Leider gibt es katholische Eltern, die sich ihrer Pflicht nicht bewußt sind.

Die neutrale Staatschule

«ist selbst in katholischen Kreisen zur Selbstverständlichkeit geworden und hat die Idee der konfessionellen Schule bei der kathol. Bevölkerung weitgehend

verdrängt. Sogar an Orten, wo die Katholiken in den Schulbehörden und im Lehrkörper stark untervertreten sind, wie in Zürich, oder wo das Schulgebiet seinerzeit verboten war, wie in Basel, oder dort, wo Kommunisten und Atheisten im Lehrkörper eine unerfreuliche Rolle spielen, ist das Mißtrauen gegenüber der staatlichen Schule nicht groß genug. Gewisse Eltern erinnern sich erst dann der freien konfessionellen Schule, wenn ihr Kind in der staatlichen Schule nicht mehr mitkommt.» Andere kommen mit der Ausrede, das Kind habe ja auch an der Staatsschule Religionsunterricht, als ob damit alles in bester Ordnung wäre, besonders dort, wo nur Randstunden oder Stunden nach der Schule dem Religionsunterricht eingeräumt werden, was die ermüdeten Kinder ärgert, wenn andere nach Hause eilen können. Religion ist kein Randgebiet» (Dr. Paul Kälin, Zug).

Der Lehrer

ist die wichtigste Person in der Schulstube, fast wichtiger als der Religionslehrer. Der letztere kommt nur etwa zweimal wöchentlich in die Klasse, der Lehrer aber ist immer da. Der christliche Lehrer, sofern er wirklich von Christus durchdrungen ist und Religion und Leben in Harmonie bringt, wird den Schülern durch Wort und Beispiel mächtig imponieren, ohne daß er das Religiöse ständig und aufdringlich hervorhebt, was ein Fehler wäre.

Professor Dr. J. Niedermann schildert den christlichen Lehrer so, wie er sein soll. Wahrhaft christlich ist der Lehrer; «wenn ihm Christus wirklich alles ist, wenn er Christus als Urbild, Ausgang, Ziel des Alls, Mitte, und Ziel der Weltgeschichte, als Vorbild, Maßstab und Licht des Lebens aktiv denkt, lehrt, lebt und fordert, also nicht bloß formelhaft behauptet, sondern existentiell darstellt.» — Einem solchen Lehrer muß es an der konfessionellen Schule wohl sein, weniger an der neutralen Staatsschule. Aber auch hier kann das Christliche von ihm ausstrahlen, ohne daß er aus Gründen der Vorsicht das Konfessionelle betont. Eine völlig neutrale Haltung kann es für ihn nicht geben. Welcher Lehrer ist überhaupt neutral?

«Ob der christliche Lehrer Deutsch, Geschichte oder 'nur' Mathematik unterrichtet, er wird durch seine ehrfürchtige, geduldige, verstehende Haltung ein Zeuge Christi sein und für das Reich Gottes unvergleichlich mehr werben als ein bloß 'korrekter' Katholik in einer konfessionellen Schule.» (Dr. Max Huber, Basel—Schwyz: Vom Wirken des katholischen Lehrers an der neutralen Staatsschule.)

Mehr katholische Schulen, namentlich Mittelschulen!

Das ist eine brennende Forderung. Schulen und Erziehungsstätten sind wichtiger als Nationalstraßen. Es muß das dem katholischen Volke eingehämmert werden. Keine Pfarrei ohne Schulsonntag! Das Volk ist im allgemeinen willig, aber es muß aufgeklärt werden. Es muß wissen, daß unsere katholischen Internate und Kollegien überfüllt sind, und daß viele begabte Söhne und Töchter keine Aufnahme finden können. Dem Mangel an Priestern und Lehrkräften kann so nicht gesteuert werden. Es muß etwas geschehen, sagt jeder, aber damit geschieht eben noch nichts. Es ist ein Glück, daß eine «Arbeitsgemeinschaft für katholische Schulfragen» ins Leben gerufen wurde. Diese wird das brennende Problem nicht einschlafen lassen, sondern mit kirchlichen und staatlichen Instanzen Mittel und Wege finden, wie in absehbarer Zeit neue Schulen, vor allem Mittelschulen errichtet werden können. Auch auf die technische Ausbildung muß Gewicht gelegt werden. Das neue Technikum für die Innerschweiz in Luzern ist nur ein Anfang. — Was die zu gründende

Universität in Luzern

betrifft, verweisen wir auf das Für und Wider in den Beiträgen von Dr. Max Gressly, Solothurn, und Dr. Rudolf Zihlmann, Luzern. Der erste meint, die neue Universität konkurrenzieren jene in Freiburg. Wenn die neue Universität in Luzern nicht eine katholische sein

dürfe, «wird Fundamentales preisgegeben ... und das katholische Prinzip als nicht mehr zeitgemäß hingestellt.» Die eine katholische Universität in Freiburg genüge. — Dr. R. Zihlmann ist gegen teiliger Meinung. Die theologischen Lehrstühle in Freiburg seien meistens «einem Orden anvertraut, so daß Theologen aus dem Weltklerus keine Mög-

lichkeit haben, die akademische Laufbahn in ihrer Heimat zu ergreifen. Sie sind gezwungen, ins Ausland abzuwandern, was für die Ausbildung der einheimischen Theologen einen Verlust bedeutet.» Die Angliederung der bestehenden Theologischen Fakultät in Luzern an eine Universität wäre ein Gewinn.

O. Ae.

Wer und was ist ein Laie?

DAS KONZIL SUCHT EINE KLARE BEGRIFFSBESTIMMUNG

Das dritte Kapitel des Konzilsschemas über die Kirche trägt den Titel: Über das Volk Gottes und besonders über die Laien. Zum ersten Mal wurde auf einem Konzil dieses Thema behandelt. Die 49. bis 55. Generalkongregation haben in langen und schwierigen Debatten versucht, die Frage theologisch zu beantworten, was denn eigentlich nach dem Glauben ein Laie in der Kirche sei und welche Stellung er in ihr habe. Es ging in diesen Diskussionen nicht um das Apostolat der Laien, weil dieses zu einem anderen Entwurf gehört.

Auf dem Konzil von Trient, wo die katholische Lehre gegenüber der Meinung der Reformatoren genau umschrieben wurde, mußte das Amtspriestertum, seine Weihe, seine Sakramentalität, seine Stufung (Bischof, Priester, Diakon) im Vordergrund der Erörterungen stehen, weil ja die Reformatoren dies alles geleugnet hatten und behaupteten, es gäbe nur ein allgemeines Priestertum, an dem jeder Gläubige Anteil habe. Um nun die katholische Lehre besser verteidigen zu können, wurde vom allgemeinen Priestertum nicht mehr gesprochen. Dieser Begriff könne Verwirrung stiften. Auch auf diesem Konzil merkte man bei vielen Bischöfen der südlichen Länder eine gewisse Scheu, diese Wirklichkeit anzuerkennen bzw. den sprachlichen Ausdruck dafür zu

gebrauchen. Man befürchtet eine Minderung der Autorität des geweihten Priesters. Aber auch bei den europäischen und nordamerikanischen Bischöfen war eine gewisse Unklarheit nicht zu überhören.

Nach einigen Beiträgen der Bischöfe wurde folgende Wesensbeschreibung vorgeschlagen: der Laie in der Kirche ist eine Person, die durch die Taufe in die Kirche eingegliedert wurde, so Mitglied des Volkes Gottes ist und, ohne zu den geweihten Priestern zu gehören, in der Welt ein Leben führt wie die meisten Gläubigen und auf diese Weise Gott seine Existenz und seine Arbeit zur Verfügung stellt. Soweit der Vorschlag, der sicher die wesentlichen Eigenschaften beschreibt.

Es ist nicht leicht, seine Stellung im innerkirchlichen Raum und Rahmen mit einem Begriff zu fassen. Denn dort gibt es verschiedene Stellungen und Stände, die all mit demselben Wort bezeichnet werden. Viele Bischöfe unter Führung der deutschen hatten während der Debatte gesagt, es sei besser, als weitesten Begriff der Kirche den vom «Volk Gottes» zu nehmen, weil dazu alle gehören, die Bischöfe sowohl wie die nichtgeweihten Gläubigen. Alle anderen biblischen Bilder, wie Leib Christi, Braut und Weinstock hoben ein Merkmal hervor, andere

Die Welt der Bibel

Unter diesem Titel eröffnete der Patmos-Verlag in Düsseldorf im Jahre 1959 eine Reihe von Kleinkommentaren zur Heiligen Schrift in Taschenbuchformat. Die eine Gruppe der rund 100—150 Seiten umfassenden Bändchen behandelt allgemeine Einleitungsfragen sowie biblische Motive und Begriffe. Von dieser Gruppe sind bisher 16 Bändchen erschienen, neun davon sind Übersetzungen französischer Publikationen, die in der von der «Ligue Catholique de France» herausgegebenen Reihe «Evangile» erschienen sind, ein Bändchen (Nr. 11) hat den spanischen Exegeten Luis Alonso Schökel zum Verfasser, die übrigen Bändchen sind Originalarbeiten deutschsprachiger Bibelwissenschaftler (Schelkle, Stier, Trilling, Thüsing, Krinetzki). Letztes Jahr erschien das erste Bändchen der von Anfang an geplanten andern Gruppe, die Einführungen in die einzelnen Bücher des Alten und Neuen Testaments umfaßt, und als die eigentlichen «Kleinkommentare zur Heiligen Schrift» innerhalb der Gesamtreihe anzusprechen sind.

Obwohl von Bibelwissenschaftlern verfaßt, wollen die einzelnen Bändchen dennoch nicht gelehrte Kommentare bieten, sondern mit ihren Erläuterungen und Hinweisen den Sinn der biblischen Bücher erschließen und den Geschmack am Brot des Gotteswortes wecken und fördern.

Im folgenden sollen die letzten vier Bändchen (Bd. 13—16) der erstgenannten Gruppe, sodann der erste Kleinkommentar, mit dem die zweite Gruppe eröffnet wird, vorgestellt werden.

Gourbillon, Jacques Gilles OP: Der Gott der Armen im Alten und Neuen Testament. Deutsche Bearbeitung von Gabriele Miller. 98 Seiten (Bd. 13).

Der französische Autor behandelt einen bisher kaum beachteten Aspekt der Heilsgeschichte, der es verdient in der Ekklesiologie und Seelsorge mehr beachtet und ausgewertet zu werden. Im Sprachgebrauch der Bibel wird nicht nur derjenige arm genannt, dem es an materiellen Gütern mangelt, sondern auch der aus irgendeinem Grunde Unglückliche, der Bedrückte, ferner derjenige, der gegenüber Gott und den Menschen demütig und bescheiden ist. Der Verfasser zeigt zunächst anhand des Alten Testaments, wie Jahwe vor allem ein Gott der Kleinen, der Ent-

rechteten, der Bedrückten und Niederbeugten ist. Der eigentliche religiöse Wert der Armut wird aber erst offenbar am Beispiel und in der Lehre Jesu.

Thüsing, Wilhelm: Herrlichkeit und Einheit. Eine Auslegung des Hohepriesterlichen Gebetes Jesu (Jo 17). 128 Seiten (Bd. 14).

Das 17. Kap. des Johannesevangeliums, im Bewußtsein der Christenheit lebendig als das Gebet Jesu um die Einheit seiner Kirche, gehört im heutigen Bemühen um die Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen zu den meistzitierten Abschnitten des Neuen Testaments. Je drängender das Verlangen nach der Einheit wird, desto lohnender muß die Aufgabe sein, tiefer in den Gedankengang und das Anliegen des heiligen Textes einzudringen. Dies gelingt dem Verfasser in hervorragender Weise. Er stützt sich in seinen Darlegungen auf sein Werk «Die Erhöhung und Verherrlichung Jesu im Johannesevangelium» (Neutestamentliche Abhandlungen, Bd. 21, Heft 1/2, Münster 1960). Der Autor stellt das Hohepriesterliche Gebet zunächst in das Gesamtgefüge des Johannesevangeliums, reflektiert sich doch im 17. Kapitel der ganze Gehalt des 4. Evangeliums wie in einem Spiegel. Der

dagegen blieben mehr im Schatten der Aussagen. Volk Gottes heißt nun auch griechisch — und in dieser Sprache sind die Schriften des Neuen Testaments geschrieben — *Laos thou Theou*. Wer dazu gehörte, war also *Laikos*. Sofort steht die erste Schwierigkeit da: dann gehören auch Papst, Bischöfe und Priester dazu, aber diese sind keine Laien im heutigen Sinn des Wortes. Als sich die westliche Kultur von der griechischen trennte, wurde diese Sprech- und Denkweise immer mißverständlicher, weil die Laien immer mehr von der Hierarchie unterschieden wurden und vor allem von den Priestern, die nicht zu ihr gehören. So standen sie zwischen den Bischöfen und dem Volk, sie waren Volk Gottes, weil sie nur Gehilfen des Bischofs sind, aber auch eine Weihe haben. Als sich in der mittelalterlichen Gesellschaft die Schichtung — Aristokratie-Klerus-Volk — durchzusetzen begann, wurde diese Tendenz verstärkt und man fragte sich, ob sie denn nicht alle sowohl zum Staats- wie zum Kirchenvolk gehören. Von der Kirche kam noch eine andere Unterscheidung hinzu, da der Kleriker sich durch die Tonsur vom «Volk» trennte und sich diesem Stand eingliederte. Unter dieser Rücksicht gab es also zwei Klassen, die mit und die ohne Tonsur, die Laien und die Kleriker, die aber noch keine höhere Weihe hatten, oder nur eine solche, die sie noch nicht zu Klerikern im obigen Sinne machte.

Die Orden verwirrten die Begriffe noch mehr, weil es nun die Priester-Mönche und die Laien-Mönche gab. Ursprünglich kannte man unter den Mönchen keine Priester oder nur wenige, die für sich allein keinen Mönchsstand bildeten. Der Mönch war ein nichtgeweihter «Laie». Dieser ist Laie in seinem Orden, aber für die Welt war er ein Mönch und deshalb vom Volk der Gläubigen getrennt. Diese Unklarheiten wurden noch schlimmer, als die weiblichen Orden damit begannen, ihre Nonnen in Laien- und Chorschwestern einzuteilen. Die Chorschwester war etwas «Besseres», die Äbtissin bekam sogar eine Weihe, allerdings

nur im Sinne einer reinen kirchlichen Segnung, nicht wie die Priester und Diakone, die ja ein Sakrament empfangen. Die Laienschwestern sind ihren Mitschwestern nicht deshalb «unterlegen», weil diese letzteren etwa «Klerikerinnen» sind. Später kamen dann die Brüderorden und -kongregationen hinzu: die Schul- und Krankenbrüder. Diese sind den Priestern gegenüber «Laien», aber auch sie sind es nicht der Welt gegenüber, weil die Kirche sie als wahre Ordensleute anerkennt. Denn sie nimmt ihre Gelübde als kirchlich gültige an und macht die Brüder damit zu wahren Mitgliedern des Ordensstandes. (Auf dem Konzil sagte der Erzbischof von Beuron, man solle den Ausdruck «Stand der Vollkommenheit» für die Orden nicht mehr gebrauchen, weil er von den Irrlehren des Altertums auf die «Vollkommenen» in ihrem Sinne angewendet worden sei und heute zu anmaßend klinge.) Nach den Brüder- und Schwesternorden kamen die «weltlichen Institute», die keine Ordensgemeinschaften im herkömmlichen Sinne bilden, sondern oft ohne Ordenskleid wie jeder «Laie» in der Welt leben, alle sittlich guten Berufe ausüben können und sich in der gemeinsamen Wohnung den Übungen der Frömmigkeit widmen. Wenn sie keine kirchlich angenommenen Gelübde ablegen, sind sie auch deshalb Laien.

Die seit dem 18. Jahrhundert einsetzende laizistische Bewegung veränderte nochmals den Inhalt des Begriffs «Laie». Jetzt bedeutet er einen Menschen, der sich entweder überhaupt nicht mehr von religiösen Grundsätzen in seinem Leben leiten läßt, oder wenigstens die Religion — sprich Kirche — aus dem öffentlichen Leben entfernen will. Nun mußten sich die Sprachen neue Ausdrücke schaffen. Im Französischen z. B. ist ein Laie im kirchlichen Sinne ein *Laïc*, im unkirchlichen ein *laïque*. Im Englischen gibt es den Unterschied: *laicity* (gegenüber dem Klerus) und *laicism* (gegenüber der Kirche überhaupt). Wir haben das Fremdwort «laizistisch». Ein Hauptwort haben wir für die unkirchliche Form nicht.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Dr. Franz *Furger* zum Professor der Philosophie an der Kantonschule Luzern; Anton *Schaller*, Kaplan in Großwangen, zum Pfarrer von Pfyng; Paul *Stebler*, Vikar in Breitenbach, zum Pfarrer von Witterswil.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Eich* LU wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 18. Juni 1964 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

Zum Tod von H.H. Marcel Isler, Kaplan in Steinhausen

Am 16. Mai 1964 schied in der Pfarrkirche von Wohlen H.H. Marcel *Isler*, Kaplan in Steinhausen, im Zustand geistiger Verwirrung aus dem Leben. — Er wurde am 28. Juni 1913 in Wohlen geboren und am 29. Juni 1940 in Solothurn zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Menziken, Schönenwerd, Biberist, Basel (St. Marien) und Kirchdorf und sodann als Kurat für Wildeggen und als Pfarrhelfer in Wohlen und als Kaplan in Steinhausen. Er wurde am 20. Mai 1964 in Wohlen beerdigt. R.I.P.

Laienhaft bezeichnet nur den Gegensatz zu fachmännisch.

Es sollte an diesem Wort gezeigt werden, wie die Geschichte in die Worte und Begriffe eingegangen ist. Das macht auch

Leitgedanke des Hohepriesterlichen Gebetes, d. i. die Verherrlichung Jesu und des Vaters, werden überzeugend herausgearbeitet und gezeigt, wie die Bitte um die Einheit der Kirche mit der Bitte um die Herrlichkeit Jesu unzertrennlich verknüpft ist. Es war ein glücklicher Gedanke, den einzelnen Abschnitten der Erklärung Gebete beizugeben, die aus den Gedanken des betreffenden Textabschnittes geformt sind. So läßt der ebenso fundierte wie gedrängte Kommentar ganz im Sinn des Hohepriesterlichen Gebetes den Leser zugleich zum Gebet und Betrachten ein.

Krinetzki, Leo OSB: Der Bund Gottes mit den Menschen nach dem Alten und Neuen Testament. 128 Seiten (Bd. 15).

Der Bund Gottes mit den Menschen bildet ein zentrales Thema der Bibel. Der Verfasser, Benediktiner der Abtei Neresheim, unterscheidet im Alten Testament zwischen dem «Bund des Gesetzes», d. i. dem von Jahwe mit den Vätern geschlossenen Bund, und dem «Bund der Freiheit», d. i. dem von Jahwe mit dem Israel der Endzeit geschlossene Bund. In einem zweiten Teil behandelt er den Bundesgedanken im Neuen Testament. Mögen die Analogien mit den altorientalischen

Verträgen selbst im Gottesbund, vor allem im Alten Testament immer wieder durchscheinen, so wird — ein Hauptanliegen des Verfassers — der Gnadencharakter des Gottesbundes doch überzeugend sichtbar gemacht, vor allem natürlich im Neuen Testament.

Marchel, Witold: Abba, Vater! Die Vaterbotschaft des Neuen Testaments. Aus dem Französischen übertragen von E. S. Reich. 126 Seiten (Bd. 16).

Die Botschaft, daß Gott unser Vater ist und wir seine Kinder, klingt vielen wie eine Botschaft aus fernen Tagen. Die Schuld daran liegt nicht im Worte Gottes, das immer seine Leben zeugende und gestaltende Kraft behält, sondern in unserer Unfähigkeit, zwischen zeitbedingten Ausdrucksformen und bleibendem Wesenskern zu unterscheiden. Der Verfasser, ein polnischer Bibelwissenschaftler, der durch eine umfangreiche wissenschaftliche Publikation über das gleiche Thema hervorgetreten ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Einmalige, Neue und Unverwechselbare der Vaterbotschaft Jesu herauszuschälen. Das Büchlein wird dem Priester als dem geistigen Vater der ihm anvertrauten Gläubigen helfen, die christliche Vaterbotschaft für sein eigenes In-

nenleben und für sein seelsorgliches Wirken fruchtbar zu machen. Aber auch der Laie wird, besonders in Heimsuchung und Bedrängnis, aus den Ausführungen Marchels reiche Anregung für sein Glaubens- und Gebetsleben schöpfen.

Deißler, Alfons: Die Psalmen, I. Teil: Psalm 1—41. 169 Seiten (Bd. KK 1).

Das Psalterium des alttestamentlichen Gottesvolkes ist auch das älteste Gebetbuch der Christenheit. Die katholische Kirche verpflichtet sogar die Inhaber der höhern Weihen und die Mitglieder der klösterlichen Gemeinschaften zum täglichen Psalmengebet. Wer sich, sei er Priester oder Laie, um ein besseres Verständnis der Psalmen bemüht, sei auf den vorliegenden Kleinkommentar von Prof. Deißler, Ordinarius für alttestamentliche Exegese in Freiburg i. Br., aufmerksam gemacht. Der Autor gibt eine eigene Übersetzung der ersten 41 Psalmen, in der es ihm darum geht, die hebräische Fassung sichtbar zu machen, ohne der deutschen Sprache Gewalt anzutun. Jedem einzelnen Psalm ist ein Kommentar beigefügt, der in gedrängter Form über Gattung, Zeit und Ort des Psalms, die alttestamentliche Auslegung und seine neutestamentliche Sicht orientiert. X

Konzilsdebatten schwierig. Die lateinischen Inhalte sind auch ins Kirchenrecht eingegangen, leicht sind diese Wortinhalte nicht zu ändern. Nun kommt der Laie auch in der Kirche zur Geltung und zu Wort. Wenn erst die Wirklichkeit da ist, stellt zur rechten Zeit sich auch das rechte Wort ein. R. F. (Kathpress)

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Johann Ulrich Heeb, Schönenberg ZH

Am Montag in der Karwoche, dem 23. März 1964, starb im Krankenhaus zu Wädenswil der Seelsorger der Diasporagemeinde Schönenberg, Pfarrer Johann Ulrich Heeb. Der Verstorbene entstammte einer wackeren Bergbauernfamilie des st. gallischen Rheintals. Am 13. September 1904 hatte er auf Fidern im Gätziberg das Licht der Welt erblickt. Von seinen beiden Eltern war er verwandt mit dem Diener Gottes, Bruder Meinrad Eugster von Einsiedeln.

Der harte Existenzkampf der Bergbauernfamilie stahlte frühzeitig den Willen des begabten Knaben. Die Primarschule besuchte er auf dem Gätziberg und die Sekundarschule im Städtchen Altstätten (SG). Professor Good, der spätere geistliche Vater, erteilte dem angehenden Studenten den ersten Lateinunterricht. Dann zog Johann Ulrich ins Kollegium von Sarnen, später nach Maria-Hilf in Schwyz, wo er seine Studien mit dem Reifezeugnis abschloß.

Nun bat der feurige Jungmann um Aufnahme in die Diözese Chur. Das Bistum St. Gallen verfügte damals überreichen Priesternachwuchs, und Johann Ulrich sehnte sich im geheimen nach dem Wirken in der großen Diaspora der Limmatstadt Zürich. Die Aufnahme wurde ihm gewährt, und so trat er ins altehrwürdige Seminar St. Luzi ein, um sich hier auf das Priestertum vorzubereiten. Am 5. Juli 1931 empfing er aus der Hand des damaligen Weihbischofs und Regens Anton Gisler die Priesterweihe und feierte bald darauf in seiner Heimatgemeinde Altstätten im Kreise seiner Eltern und Geschwister die heilige Primiz.

Ein Jahr später, nach der letzten Ausbildung in Chur, erfüllte sich der geheime Wunsch des Neupriesters, da er von Bischof Georgius Schmid als Vikar und Vizeseelsorger, neben Präses Dr. Teobaldi, nach St. Anton in Zürich gesandt wurde. Jetzt konnte er das harte Feld der Diaspora beackern. Schon ein Jahr nachher wurde er zum Vikar in Zürich Gut-Hirt und fünf Jahre später zum Vikar von Herz-Jesu, der größten Stadtpfarrei von Zürich ernannt. Hier zeigte sich, daß Vikar Heeb kein bloßer Verrichter von Amtstätigkeiten war, sondern sein Wirken belebte und beeindruckte die Seelen. 1943 wurde er Pfarrvikar und hatte in Zürich-Hard die Notkapelle zu betreiben und mußte die mühevollen Sammelstätigkeiten für den Bau der Kirche St. Felix und Regula auf sich nehmen. Bei alledem spendete Vikar Heeb mit unermüdlichem Einsatz die Sakramente, erteilte mit ganzer Hingabe den Religionsunterricht, fand Zeit für Haus- und Krankenbesuche, betreute die Vereine, führte die Pfarrbücher und eine umfangreiche Korrespondenz.

Gerne hätte er nach dem Bau der Felix- und Regula-Kirche das dortige Pfarramt übernommen. Er folgte aber demütig der Weisung des Oberhirten, die im Dekanat Albis freigewordene Pfarrei Schönenberg, über Wädenswil gelegen, zu übernehmen. In ganz schlichter Weise trat er sein Pfarramt an. Pfarrer Heeb ging es nie um äußeren Glanz, wohl aber um seelisches Wirken. So suchte er denn auch auf Schönenberg seiner Herde ein guter Hirt zu sein. Und er war es. Er gestaltete die Gottesdienste schön und abwechslungsreich, verschönerte das Gotteshaus, unterwies mit großem pädagogischem Geschick die Jugend und verstand es, geistliche Berufe zu wecken. Nichts wurde vernachlässigt. Er besuchte die Kranken, suchte mit der ganzen Kraft seiner Seele, die seelsorglichen Probleme in der Pfarrei zu lösen. Seine Unerschrockenheit trug ihm auch die Achtung der reformierten Gläubigen ein.

Lange schon erkannte er die Notwendigkeit, für die Katholiken im nahen Hütten eine eigene Gelegenheit für den Gottesdienst zu schaffen. Welche Freude war es für ihn, als er im Beisein eines Vertreters aus Einsiedeln am 12. März 1961 die neue Missionsstation eröffnen konnte! In erstaunlich kurzer Zeit schaffte der gewandte geistliche Bettler mit seinem Gottvertrauen die Geldsumme für den Bauplatz einer Kirche in Hütten herbei. Aber bei alledem verzehrte Pfarrer Heeb seine Kräfte vorzeitig. Dieses Jahr, es wäre am 33. Jahrestag seiner Priesterweihe gewesen, hätte er die Freude erlebt, den ersten aus der Pfarrei Schönenberg hervorgegangenen Priester als geistlicher Vater zum Primizaltar zu geleiten. Nun hat es Gott anders gefügt, aber der unermüdliche Seelsorger durfte doch die Genußkosten, daß mehrere seiner einstigen Schüler den Weg zum Priestertum fanden.

Pfarrer Heeb war ein sehr gütiger Mensch, sehr dienstbereit seinen Mitbrüdern gegenüber. Immer war er zu Predigten oder Vorträgen bereit, verfügte er doch über einen großen seelischen Reichtum. Gerne sahen ihn die Mitbrüder bei den Konferenzen und pflegten eifrig den geistigen Austausch mit ihm, oder war er bei ihm zu Gast. Eine große Anziehungskraft ging von ihm aus und führte Menschen mit mannigfachen wissenschaftlichen und seelischen Anliegen zu ihm. Dann offenbarte sich seine edle Güte, seine Sachkenntnis, seine Gastfreundschaft in ganz besonderer Weise. Er lebte immer in bescheidenen Verhältnissen. Dennoch gelang es seiner Güte immer und immer wieder, den Bedürftigen nicht geringe Liebesgaben zu spenden, wenn er dabei auch nicht selten bitteren Undank erntete. Gar vielen Menschen wurde er ein seelischer und leiblicher Wohltäter.

Pfarrer Heeb war ein tiefgläubiger Priester. Darum sah er auch dem Tode gefaßt und ruhig entgegen, der den erst 59jährigen nach menschlichem Ermessen zu früh hinwegraffte. Der Heimgegangene hatte gewünscht, auf dem Gottesacker seiner Heimatpfarre die letzte Ruhestätte zu finden. So wurde am Gründonnerstagvormittag, dem 26. März 1964, seine irdische Hülle auf dem Friedhof in Altstätten (SG) beigesetzt. Trotz der Karwoche waren die Zürcher Geistlichen — an ihrer Spitze Generalvikar Dr. Teobaldi — in erfreulicher Zahl zur Beerdigung ihres verstorbenen Mitbruders erschienen.

Berichte und Hinweise

Freiplätze für Priesteramtskandidaten in Mailand

An den Erzbischöflichen Seminarien von Mailand bestehen 24 Freiplätze für Schweizer. Diese Freiplätze berechtigen zum kostenlosen Besuch des Gymnasiums und der Theologiekurse. Bedingung ist die Absicht, Priester zu werden und das schweizerische Bürgerrecht zu besitzen (keine Bedürftigkeitsklausel!). Irgendwelche moralische oder anderweitige Rückzahlungspflicht besteht nicht. Gemäß Staatsvertrag von 1842 hat der italienische Staat als Entschädigung für die heute noch in seiner Hand befindlichen Gebäude und Ländereien des aufgehobenen «Collegio Elwetico» für 24 Schweizer die gesamten Pensions- und Studiengelder zu bezahlen. Leider sind gegenwärtig nur zwei Schweizer im Genuß von solchen Freiplätzen, je ein Gymnasiast und ein Theologe. Es ist schade, daß in Anbetracht der mehr als 700 000 italienischen Gastarbeiter und des noch bevorstehenden Nationalstraßenbaues unsern angehenden Priestern nicht bessere Gelegenheit geboten wird, diese Freiplätze benützen zu können. Wenn diese Freiplätze alle besetzt würden, könnten unsere Unterstützungsfonds, Kollekten- und andere Gelder jährlich um einige zehntausend Franken geschont werden. Seit Jahren steht allen Interessenten die «Geschäftsstelle für die Mailänder Freiplätze» in Altdorf (UR) für Auskünfte und zur Erledigung von Reiseformalitäten und Aufenthaltsbewilligungen zur Verfügung. H. Sch.

Unter den Gebeten der Kirche übergab Dekan W. Telle, Pfarrer in Horgen, dessen sterbliche Überreste der geweihten Erde. In bewegten Worten dankte im Namen der Pfarrei der Präsident der kathol. Kirchgemeinde Hirzel-Schönenberg, Karl Kühne, dem toten Seelsorger. Nach der Beerdigung fand in der Kirche eine schlichte Abdankungsfeier statt, bei der Dekan Telle das priesterliche Wirken des Heimgegangenen würdigte. Pfarrer Heeb ruhe im Frieden des Herrn.

P. Gregor Meyer OSB

Neue Bücher

Schmaus, Michael: Katholische Dogmatik, Band I. 6. Aufl. München, Verlag Max Hueber, 1960. XXVIII und 750 Seiten.

Nichts könnte überzeugender die Qualitäten und die Beliebtheit der Dogmatik von Schmaus demonstrieren als die fortwährend notwendigen Neuauflagen dieses repräsentativsten Werks in seiner Art im deutschen Sprachgebiet. Nach dem ersten Band, der hier besprochen werden soll, liegen nun auch die beiden Teile von Band II bereits in der 6. Auflage vor. Die großen Vorzüge des Werkes sind geblieben.

ben, ja noch gesteigert worden. Ich möchte u. a. nennen die wirklich lebendige Erschließung des Dogmas, seine Konfrontation mit den heutigen religiösen und philosophischen Problemen, die als Frucht langer Lehrtätigkeit gewonnene seltene Klarheit in der Darlegung und Lösung auch schwierigster theologischer Probleme, die würdige und zeitnahe Sprache. Darüber hinaus hat die Dogmatik von Schmaus in der 6. Auflage die bisher größten Neuerungen erfahrend. Ein Vergleich mit früheren Auflagen zeigt sofort die viel eingehendere Gliederung. Der I. Band bringt naturgemäß zuerst eine Einleitung in die Theologie im allgemeinen und in die dogmatische Theologie; sie ist gleich bemerkenswert durch die Behandlung der gewohnten Einleitungsfragen wie durch das Aufzeigen mancher neuer Gesichtspunkte. Die Gotteslehre, die den Inhalt des I. Bandes bildet und mit «Gott der Dreieinige» überschrieben wird, zieht alle Folgerungen daraus, daß Theologie sich mit dem Gott der Offenbarung und nicht mit dem «Gott der Philosophen» zu beschäftigen hat. Die gewohnte, aber im Grunde untheologische Trennung der Lehre von Gott in die zwei Traktate De Deo uno und De Deo trino ist aufgegeben. Darin liegt das größte Verdienst dieses Bandes, das nun freilich nicht erst in der 6. Auflage gewonnen wurde. Die Neuauflage spiegelt den aktuellen Stand der theologischen Forschung wieder. Selbst theologische Probleme, die noch diskutiert werden, wie z. B. die Frage

nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition, sind eingearbeitet. Das lebendige Lehren wird spürbar im Gespräch mit der protestantischen Theologie, ja selbst mit den nichtchristlichen Weltreligionen Asiens. Die Dogmatik von Michael Schmaus ist nach den Intentionen des Verfassers nicht ein schulmäßiges Lehrbuch, sondern setzt diese voraus. Sie erstrebt ein Glaubensverständnis als Antwort auf die Fragen des heutigen Menschen. Gerade deshalb verdient sie, und in der neuen Auflage erst recht, das Interesse derer, die diese Antwort suchen, und besonders der Seelsorger, die sie in einer zeitnahen Verkündigung immer wieder geben müssen. *Nikolaus Wicki*

Vitalini, Sandro: La nozione d'accoglienza nel Nuovo Testamento (Studia Friburgensia. Nuova Serie 35). Freiburg, Universitätsverlag, 1963. X und 109 Seiten.

Diese bibeltheologische Dissertation an der Universität Freiburg untersucht den in der Heiligen Schrift häufig vorkommenden Begriff der «Aufnahme» oder «Annahme». In jeder beliebigen Sprache umschließt dieses Wort sowohl als Substantiv wie als Verb eine bestimmte Intensität und Färbung, die weder identisch ist mit «nehmen» (aktiv) noch mit «empfangen» (passiv). «Annehmen» ist die typische Geste dessen, der von Gott das Angebot der Heilsgnade in einem beherzten, gläubigen Ja entgegennimmt (passiv und aktiv) und dadurch Kind Gottes wird. Der junge Autor veröffentlicht hier den neutestamentlichen Teil und belegt

seine Feststellung in der Annahme des Gottesreiches, des Gotteswortes und des Lichtes. Eine interessante, wenn vielleicht auch nicht sehr schöpferische Arbeit.

P. Dr. Peter Morant, OFMCap.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:

jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70

Einzelnummer 60 Rp.

Inscriptionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

HL. MARTIN

19. Jahrhundert,
Holz, bemalt.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)



LEONARDO

Unterhaltung
für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.

Reußbühl LU
Tel. (041) 2 39 95

Das Haus für Priesterkleider

Um sich für die Ferien angenehm zu bekleiden, führen wir leichte Vestons, mit und ohne Futter, Hosen ebenfalls in Sommerstoffen, Sommermäntel in dunkelgrau und schwarz, verschiedene Qualitäten schwarze Hemden, Hosenträger, Baskenmützen, Giletkollare, Krawatten. Mit Auswahlensendungen dienen wir gerne.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

NEUE BÜCHER

Ladislav Boros, **Der anwesende Gott**. Wege zu einer existentiellen Begegnung. Ln. Fr. 16.—

Krämer-Badoni, **Ignatius von Loyola** oder die größere Ehre Gottes. Ln. Fr. 20.60

Josef Scharbert, **Heilsmittler im Alten Testament und alten Orient**. Quaestiones disputatae Bd. 23/24. Kart. Fr. 30.95

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Thronende

Madonna mit Kind

aus der Zeit um 1300, Holz
polychrom bemalt, Höhe 140 cm.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinflieferanten

**besser verstehen
besser lernen
durch
katechetische
Anschauungsmittel**

*mit Bildern und
Karten zur
Jugendbibel*

37 Farbdiaspositive in Plastikkassette. Mit einem Begleittext für die Hand des Katecheten von Pfarrer Franz Zinniker. Fr. 48.—. Anschauung im Unterricht ist eine notwendige pädagogische Forderung. Auch die Katechese bedient sich heute des erklärenden Bildes im vermehrten Maße. Vielfach ist der Wunsch geäußert worden, die Farbbilder und Karten aus der Jugendbibel — Die Geschichte unseres Heiles — als Diapositivserie zur Ergänzung des Bibelunterrichts herauszugeben. Jetzt liegt nun endlich die Farbdiaspositivserie mit insgesamt 37 Farbfotos vor, zu denen Franz Zinniker für die Hand des Katecheten einen ausführlich erläuternden Begleittext verfaßt hat, der auf die theologische und heilsgeschichtliche Bedeutung der Fotos ebenso eingeht wie auf ihre historischen Inhalte.

Vom Bildnis Ramses' II. aus dem Tempel von Luxor bis zur Schriftrolle von Qumran, von den Überresten des Herodespalastes bis zum Titusbogen in Rom umfaßt die Serie sowohl die Welt des Alten wie des Neuen Bundes. Auch die vielen, sehr instruktiven Karten werden dem Katecheten eine große Hilfe sein, den Religionsunterricht lebendiger, anschaulicher und damit auch verständlicher zu gestalten.

Bitte ausschneiden und als Drucksache einsenden!

Ich / Wir bestelle(n) aus dem Benziger Verlag Einsiedeln

..... Expl. **Bilder und Karten zur Jugendbibel**

37 Farbdiaspositive in Plastikkassette.
Mit einem Begleittext für die Hand des Katecheten von Franz Zinniker. Fr. 48.—.

Name, Vorname:

Ort, Straße:

im Benziger Verlag

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20



Größte Auswahl in **Veston-Anzügen** in allen üblichen Größen, schwarz und grau, Einzelvestons, Einzelhosen, Auswahlsendungen umgehend. — Kaufen Sie Rooskleider, Sie sind damit bestens bedient. Roos bietet Ihnen neben hoher Qualität stets bewährte Neuheiten.

ROOS — LUZERN
Frankenstr. 2, Tel. (041) 2 03 88

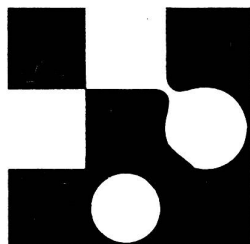
WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



Clichés

Schwitter A. G.

Basel - Zürich

SOEBEN ERSCHIENEN



MOMENT-FAHRPLAN

Ausgabe Sommer 1964

Preis Fr. 2.80

Gilt als bester Fahrplan für die Zentralschweiz. Enthält alle Hauptlinien und die meisten Nebenlinien der SBB sowie die Privatbahnen, Berg- und Seilbahnen, Schiffs- und Postautokurse, die für die Zentralschweiz von Bedeutung sind.

Erhältlich an Kiosken und Bahnstationen, in Buchhandlungen und Papeterien der Innerschweiz.



RÄBER VERLAG LUZERN



OSA ATMIC ist ein Regenmantel der Extraklasse, mit allen Vorzügen, die von einem solchen Mantel erwartet werden. Besonders sollen hervorgehoben sein: Form- und Farbbeständigkeit, daß er knitterarm ist und daher, zusammen mit seiner hohen Konfektionsqualität, stets ein gepflegtes Aussehen hat. Farben: schwarz und grau. Ansichtsendungen umgehend. Maßangaben: Brust- und Leibumfang über Gilet oder Hemd gemessen.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2,
b. Bahnhof, Tel. 041/2 03 88

**Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten**



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

Beichtstuhl-Anlage für Schwerhörige

Komplett Fr. 640.—

10 Tage zur Probe!

Erstes

**Elektronen-Orgelhaus
der Schweiz**

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

1864

1964

Wichtig für Geistliche, Architekten, Bildhauer, Maler, Baukommissionen und alle übrigen Liturgiefreunde

Eugen Egloff, Liturgie und Kirchenraum

Prinzipien und Anregungen 56 Seiten mit 2 Farb- und 2 Schwarzweißtafeln Fr. 3.85.
In allen Buchhandlungen

NZN Buchverlag



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Vierrad-Friedhofswagen «HEIMKEHR 60»

stabile *Stahlkonstruktion* (geringes Gewicht) absolut kippstabil, sehr leichtgängig, *vollkommen geräuschlos laufend* dank vier gummiereiften, kugelgelagerten Ballonrädern, mit Bremse zum Feststellen des Wagens, prachtvolle Ausführung, interessanter Preis.

Sargversenkapparate «PIETAS» F. 15

für selbsttätige, geräuschlose Versenkung durch einfachen Hebeldruck, Länge und Breite verstellbar, für feierliche Bestattung, Garantie für tadelloses Funktionieren, auch bei größter Kälte.

Gebrauch bei über 5000 Gemeinden in der Bundes-Republik.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte oder Vorführung bei

**Egli u. Bisang, Sarg- und Friedhofs-
bedarfsfabrik, Beromünster**

(Tel. 045 - 3 17 15)

Neue Reinigungsmittel in jede Sakristei

TERRALIN zur schnellen und radikalen Wachsentfernung auf Kirchenböden, Bänken und Kerzenstöcken.

1-Liter-Flasche Fr. 14.—

TEXOL zur Beseitigung von Wachstropfen auf Textilien. 1-Liter-Flasche Fr. 14.50

ZAPONIX Spezialschutzlack für Messingwaren zum Verhindern des Anlaufens.
1 Sprühdose Fr. 6.80

Ein Versuch wird Sie von den ausgezeichneten Eigenschaften dieser neuartigen Mittel überzeugen.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18